

# Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,  
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner)  
und verwandten Berufsgenossen  
(Hirsch-Dünker).

Erscheint wöchentlich ein Mal  
Freitags.  
Anzeigen, die viergespaltene  
Beitragzeit 20 Pf.  
Abonnement nach Uebereinkunft.  
Schluß der Redaktion  
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich  
1 Mark bei jedem Postamt und in  
der Expedition.  
Postzeitungspreisl. Nr. 2304.  
Redaktion und Expedition:  
Berlin O.,  
Münchebergerstr. 15.

Nr. 16. Berlin, den 20. April 1900. XI. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Bahlke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an J. Liebau, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressiren.

## Industrie und Handel.

Verschiedene industrielle Verbände tragen sich mit dem Gedanken, einen Industrierath zu bilden, dem die Bedeutung einer Gesamtvertretung der deutschen Industrie beigelegt werden soll. Dieser Plan hat zu mannigfachen Erörterungen Anlaß gegeben. Es muß natürlich von vornherein jedem Gewerkszweige das Recht zugestanden werden, sich nach freiem Gutdünken zu organisiren und sich seine eigene wirtschaftliche Vertretung zu schaffen, aber dieses Recht auf Vereinigung findet doch darin eine Beschränkung, daß diese Vereinigungen sich in dem Rahmen ihrer durch die thatsächlichen Verhältnisse gegebenen Grenzen zu halten haben. Die Gefahr, über diese Grenzen hinauszugehen und sich eine Bedeutung beizulegen, die mit der wirklichen Sachlage in Widerspruch steht, ist sehr groß. Um so größer muß daher auch die Vorsicht sein, dieser Gefahr zu begegnen. Besonders nothwendig erscheint diese Vorsicht bei der Bildung eines Vereins, dem man die Bezeichnung eines Industrieraths beizulegen gedenkt, und der das Bestreben haben soll, eine Gesamtvertretung der deutschen Industrie zu werden. Würde die oben gekennzeichnete Vorsicht in dem vorliegenden Falle angewendet worden sein, so wäre es richtiger gewesen, das Wort „Gesamtvertretung“ so lange zu vermeiden, bis thatsächlich von einer Gesamtvertretung der deutschen Industrie in der neuen Vereinigung die Rede sein könnte. Gegenwärtig bieten die zur Bildung des Industrieraths getroffenen Maßnahmen nicht die Gewähr für eine in absehbarer Zeit erreichbare Gesamtvertretung der deutschen Industrie in dem Industrierathe, denn vorläufig soll sich derselbe, wie es in seinen Zeitfäßen heißt, aus dem Centralverbande deutscher Industrieller, dem Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie und dem Bunde der Industriellen zusammensetzen. Daß die genannten drei Vereine nicht alle Industriezweige Deutschlands umfassen, daß vielmehr hervorragende Industrien ganz fehlen, also gar nicht vertreten sein werden, spricht gegen die Bildung dieses geplanten Industrierathes.

Um darzulegen, daß die Handelskammern und der deutsche Handelstag Körperschaften sind, in denen die Industrie bereits eine vollwerthige Vertretung gefunden hat, ist von der Handelskammer in Bielefeld vor Kurzem bei sämmtlichen dem deutschen Handelstage als Mitglieder angehörenden Korporationen eine Umfrage veranstaltet worden. Das Ergebnis derselben ist folgendes:

Eine Auskunft wurde erbeten von 168 Korporationen. Von diesen haben 142 für den bezeichneten Zweck brauchbare Antworten abgegeben. Von den 142 eingegangenen Antworten sind unberücksichtigt geblieben diejenigen von 4 Industrievereinen mit zusammen 177 Mitgliedern.

Es könnte noch der Zweifel erhoben werden, ob auch die Industrie gerade in den Landestheilen mit überwiegender Industrie in jenen in Frage kommenden 138 Körperschaften eine ihr entsprechende Vertretung besitzt. Diesen Zweifel beseitigt folgendes Ergebnis. Es

verhält sich nämlich die Vertreterzahl der Industriellen zur der Zahl der dem Handel angehörenden Vertreter in den genannten 138 Körperschaften und zwar nach Landestheilen zusammengefaßt annähernd wie folgt in Westfalen wie 3:1, im Königreich Sachsen, in Sachsen-Mttenburg, in Anhalt und in Brandenburg wie 2:1, in der Rheinprovinz, Elsaß-Lothringen und Baden wie 3:2, in Württemberg wie 8:5, in Luxemburg wie 4:3, in der Provinz Sachsen wie 9:7, in Schlesien wie 5:4, in Hessen-Nassau, in Hessen und in Braunschweig wie 1:1, in Hannover wie 3:4, in Posen wie 5:7, in Sachsen-Meiningen-Hildburghausen wie 2:3, in Pommern wie 2:3, in Schleswig-Holstein wie 5:9, in Ost- und Westpreußen und Lübeck wie 1:4, in Hamburg wie 1:6, und in Bremen und Mecklenburg-Schwerin wie 1:7.

Aus diesen Zahlenverhältnissen ist ersichtlich, daß in der That die Landestheile mit überwiegender Industrie, in den bezeichneten Körperschaften entsprechend stärker vertreten sind wie der Handel. Es läßt sich also auch von diesem Gesichtspunkte aus nicht der Beweis für die wirtschaftliche Nothwendigkeit einer Vertretung der Industrie, wie sie in der Bildung eines Industrierathes angestrebt wird, erbringen.

Eine andere Frage ist allerdings die, ob die Leistungsfähigkeit des Handelstages im Dienste jener Aufgabe nicht noch steigerungsfähig ist. Wenn nun auch offen zugestanden werden muß, daß eine größere Bethätigung des Handelstages im Dienste jener Aufgabe durchaus nicht im Bereiche der Unmöglichkeit liegt, so ist dieser Mangel an Bethätigung leider auch mit aus dem Verhalten zu erklären, welches die Regierung dem Handelstage und den Handelskammern gegenüber an den Tag legt, indem sie die Ansichten dieser Körperschaften, die sie selbst geschaffen hat, viel zu wenig respektirt.

Ein weiterer Grund für die unzureichende Thätigkeit des Handelstages liegt in seiner Organisation. Bisher hat sich der Handelstag damit begnügt, durchschnittlich jährlich eine Gesamtsitzung und drei Ausschusssitzungen abzuhalten. Daß er in diesen Sitzungen nicht seiner außerordentlich weitgehenden wirtschaftlichen Aufgabe gerecht werden kann, liegt auf der Hand.

Gefördert und gefestigt würden auch die Beziehungen zwischen Handelstag und Handelskammern, wenn man den bisherigen Grundsatz, im Handelstage nur wirtschaftliche Fragen zu behandeln, die eine Einstimmigkeit in der Beschlußfassung in Aussicht stellen, fallen ließe und dazu überginge, auch volkswirtschaftliche Gegenstände in die Berathung mit hineinzuziehen, die unter Umständen das Hervortreten vorhandener Gegensätze bedingen könnten. Wenn dann auch einmal die Interessen hart aufeinanderstößen und wenn dann dem Handelstage auch vielleicht weniger oft Gelegenheit geboten wird, mit der Einstimmigkeit seiner Beschlüsse zu paradiren, so würde doch zweifellos durch einen gründlichen, gemeinsamen Meinungsaustausch der Sache selbst nur gedient und manches wirtschaftliche Vorurtheil entkräftet werden. Die Thätigkeit der freien wirtschaftlichen Vereine

bietet gerade in dieser Beziehung ein sehr ermutigendes Beispiel. Der große Erfolg, den diese Verbände bisher erzielt haben, ist nicht zum geringsten Theile den volkswirtschaftlichen Kämpfen zu verdanken, die jene Verbände untereinander bei dem Auftreten wirtschaftlicher Gegensätze geführt haben. Es ist kein Grund einzusehen, warum der Handelstag solchen Auseinandersetzungen aus dem Wege gehen soll.

### Arbeitersekretariate.

„Die letzten Dezennien des verflossenen Jahrhunderts bescherten uns in Deutschland mit einer ganzen Reihe umfangreicher und komplizirter sozialpolitischer Gesetze. Selbst der Gesetzeskundige findet sich schwer in dem Meer von Paragraphen zurecht, mit denen wir überschüttet wurden. Der Staat unterließ es seinerseits völlig, seine rechtsunkundigen „Untertanen“ durch diesen Paragraphenreichtum hindurch zu steuern. Und deshalb mußten diese sich wohl oder übel selbst die erforderlichen Steuerwerkzeuge schaffen und ihre Handhabung erlernen. Die sozialpolitische Gesetzgebung betraf gerade das Wohl und Wehe von Millionen unbemittelter Arbeiter. Der erdrückenden Mehrzahl dieser dürfte unmöglich eine geistige Aneignung der Arbeiterversicherungs-gesetzgebung und der Arbeiterschutzbestimmungen zugemuthet werden. . . . Die sozialpolitischen Bedürfnisse der Arbeiter schufen daher die Arbeiterkommissionen und Arbeitersekretariate. In diesen Einrichtungen werden sich mit elementarer Kraft die Bedürfnisse und Interessen der Arbeiter durchsetzen. Die Sekretariate werden Arbeiterinstitute sein, die ihre Direktiven von den Arbeitern erhalten. Die Arbeiter leiten ihre Institute selbst. . .“

Mit diesen Worten charakterisirt der erste Jahresbericht des Arbeitersekretariats zu Frankfurt a. M. den Entstehungsgrund und das Wesen dieser Institute. Es ist noch nicht lange her, daß sie vorhanden sind: Das Erste trat 1895 in Nürnberg ins Leben, was in der Hauptsache das Verdienst des Abg. Segitz war. Seither sind in einer ganzen Reihe deutscher Städte Arbeitersekretariate entstanden, und eines der jüngsten ist das in Frankfurt a. M., das jetzt auf ein Arbeitsjahr zurückblickt. Im Oktober 1898 wurde seine Gründung beschlossen, am 1. Januar 1899 fand die Eröffnung statt. Die Gründung rechtfertigt sich schon durch die eine Thatsache, daß unter allen deutschen Arbeitersekretariaten das Frankfurter bereits im ersten Jahre am stärksten in Anspruch genommen wurde. 16,076 Personen, darunter 1875 Frauen und Mädchen, wandten sich an das Sekretariat um Rechtsbelehrung und Rechtshilfe. Das ist ein schöner Erfolg. Die Fragen, welche die Besucher an das Sekretariat richteten, betreffen natürlich überwiegend die soziale Versicherung und Konflikte aus dem Arbeitsvertrag. Dann Strafverfügungssachen, Gefindepordnung, Beleidigungssachen, Fabrikinspektions-Angelegenheiten zc.

Der Bericht ist, so erklärt die Frankfurter Zeitung, der beste, der bisher geliefert worden ist. Er giebt durch einheitliche Verarbeitung des Materials ein Gesamtbild von der Thätigkeit eines Arbeitersekretariats, wie es in anderen Berichten nicht zu finden war. Und ganz im Allgemeinen kann man sagen, daß die Berichte der verschiedenen Arbeitersekretariate immer mehr zu einer wichtigen Quelle sozialpolitischer Erkenntniß werden. Es ist darin wohl da und dort eine Auffassung einseitig, was begreiflich sein muß, da ja hier nicht ein über den sozialen Kämpfen schwebendes Individuum, sondern eine mitten drin stehende Gruppe spricht. Aber das schadet nicht, und man kann daraus lernen, mehr, als aus manchem allzu „objektiven“ Fabrikinspektoren-Bericht.

Gleichzeitig liegen der Frankf. Ztg. die letzten Jahresberichte von München und Nürnberg vor. Der Münchener ist der zweite und enthält auch den Geschäftsbericht des dortigen Gewerkschafts-Vereins. Das Sekretariat wurde von 7851 Personen besucht. Die Nürnberger berichten über ihr fünftes Geschäftsjahr, in dem das Sekretariat von 14,527 Personen in Anspruch genommen wurde. Dem Bericht sind eine Reihe beachtenswerther kurzer Monographien vorangestellt: „Zur Lage der Nürnberger Bäckergehilfen“, „Zur Entwicklung der Lebkücherei in Nürnberg“, „Zur Lage der Staatsarbeiter in Nürnberg“, „Zum Bauarbeiterchutz“ zc.

### Rundschau.

In einem: „Streiflichter auf die christliche Gewerkschaftsbewegung“ betitelten Artikel von Anton Raith in Nr. 14 der Holzarbeiterzeitung heißt es u. a. . . . „Gegen das Zusammengehen der Holzarbeiterverbände mit den christlichen Gewerkschaften, soweit ein solches durch das Verhalten der Gegenorganisation eben möglich gemacht wird, habe ich nichts einzuwenden, diese Taktik beachteten wir schon öfter den Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereinen gegenüber, und haben wir uns durch das Verhalten dieser Gewerkschaft im vergangenen Jahre bei der Lohnbewegung in Augsburg veranlaßt gefühlt, miteinander zu kämpfen, behielten aber immer den Beschluß, der im Jahre 1896 in Regensburg stattgefundenen Konferenz der bayerischen Agitationskommission im Auge, welcher angeichts des Verhaltens der Hirsch-Dunker'schen bei der Lohnbewegung in Fürth zur äußersten Vorsicht mahnte. Nun, die Augsburger Hirsch-Dunker'schen haben wacker mit

gerathen und auch gekämpft, und was eben nicht überall der Fall gewesen sein soll, auch zu den allgemeinen Kosten bezahlt, entsprechend ihrer Mitgliederzahl fünf zu drei. Im Geheimarchiv, so munkelt man dort allerdings, sollen sich Briefe befinden, welche beweisen, daß es erst eines festen Auftretens bedurft hatte, bis der Generalanwalt zum „Blechen“ sich bereit erklärte. . . .“

Hinsichtlich des Verhaltens unserer Genossen in Fürth sei dem Artikelschreiber bemerkt, daß er nicht im Mindesten Ursache hatte, hierbei zu der äußersten Vorsicht zu mahnen. Im Gegentheil, das Umgekehrte dürfte zutreffender sein, da unsere Fürther Genossen s. Zt. so vertrauensfelig waren, daß ihnen nach dem Hineinwerfen der im Verbands der Deutschen Gewerksvereine für die streikende Gewerksvereinsgenossen gesammelten Mk. 800,— in die „große allgemeine Streikkasse“ des Holzarbeiterverbandes, nachher noch eine Forderung von Mk. 1900,— für theilweise Ergänzung der von uns statutarisch unseren Mitgliedern gezahlten Unterstützung abverlangt wurde. Der hiergegen erhobene Protest hatte dann den Erfolg, einer wesentlichen Herabminderung der angeblichen Schuldforderung, die dann trotz aller Bedenken auf Heller und Pfennig gezahlt ist. Woher nimmt also der Artikelschreiber das Recht der Mahnung zur Vorsicht? —

Aber auch hinsichtlich der „Augsburger Hirsch-Dunker'schen“ scheint der Artikelschreiber sich arg „in die Nesseln“ gesetzt zu haben, da unsere Genossen (unterzeichnet Eduard Bleicher) von dort bemerken, daß diese „wacker mitgerathen und gekämpft haben“, jedenfalls nicht das Verdienst des Holzarbeiterverbandes ist. Aber als grobe Unwahrheit ist es zu bezeichnen, daß, so heißt es in dem Schreiben weiter, es erst von unserer Seite eines festen Auftretens bedurfte, um den Generalanwalt (!? wer mag damit wohl gemeint sein? D. Red.) zum „Blechen“ sich bereit zu erklären. Daß wir Augsburger allerdings nicht so vertrauensfelig waren, wie unsere Fürther Genossen, sondern das Heft in der Hand behielten, mag unser Glück gewesen sein. Wenn der Artikelschreiber die Bezirksversammlungen mit beigewohnt hätte, würde er den oben angezogenen Satz wahrscheinlich nicht „verbrochen“ haben. Doch eine Reibung müssen diese Herren immer haben, daran wird man nachgerade gewöhnt. —

Ein „Hirsch-Dunker'scher“ berichtet uns aus Augsburg, Bayern, daß dort eine Firma in ihrer Fabrik eine Korbmachereiwerkstätte errichtet habe, in der zu arbeiten die Gehilfen sich weigerten. Die Arbeitgeber blieben aber auf ihre Forderung stehen. Es wurde seitens der Arbeitnehmer ein Ausstand geplant. In der Fabrik gab es nur einen unserer Kollegen, die übrigen Arbeiter gehörten dem Holzarbeiterverbande an. Nun hören wir, wie diese Lohnbewegung verlief. Der „Hirsch-Dunker'sche“ schreibt uns: Die Verbändler versprachen fest, daß keiner in die Fabrik geht, aber da kann man die Einigkeit wieder sehen unter den Holzarbeiter-Verbändlern. Die größten Schreier waren die ersten, die anfangen zu arbeiten, ich war der letzte Mann und mußte mich schließlich auch fügen. Zuerst ging es ganz gut, wir mußten zwar tüchtig arbeiten, verdienten aber wöchentlich 24—26 M., die zwei besten sogar 28—30 M. Das war aber bloß so eine Vorkost, damit wir uns schön eingewöhnten, jeß, nachdem die Saison zu Ende geht, lautet es ganz anders. Es haben daher auch mehrere gekündigt, darunter auch ich. Ich finde ja anderweit auch wieder Arbeit. Aber da sieht man: Große Schreier, Solidarität, zu Kreuzkriecher — Holz-Verbändler!

**Sozialpolitisches aus Württemberg.** Vor kurzem ist das Genesungs- und Erholungsheim Bad Röttenbach bei Nagold im Eigenthum und Selbstbetrieb der Versicherungsanstalt Württemberg eröffnet worden. Das Heim soll erstens Rekonvaleszenten aufnehmen, zweitens solche Versicherte, bei denen es sich um klimatische, diätetische und ähnliche einfachere Kuren handelt.

**Na natürlich!** Die bayerischen Granden haben in ihrer Reichsrathskammer den Achtstundentag im bayerischen Bergwerksbetriebe abgelehnt. In ihrer letzten Sitzung berieth die Kammer über die vom Abgeordnetenhaus angenommenen Aenderungen einiger Bestimmungen des bayerischen Berggesetzes:

Die Kammer hat auf Antrag des Referenten, Professor von Bachmann, den § 78a, der die Einführung des Achtstundentages bringen sollte, einstimmig abgelehnt. In der Diskussion wurde vom Referenten hervorgehoben, daß der neue Paragraph wegen seines allgemeinen Charakters unzweckmäßig sei; es werde nothwendig sein, bei der Bemessung der Arbeitszeit auf besondere Eigenarten der einzelnen Betriebe, wie Gesundheitsgefährlichkeit zc. Rücksicht zu nehmen, und danach in den Arbeitsordnungen Verkürzungen der Arbeitszeit vorzunehmen. Schließlich wurde ein Antrag als § 198a angenommen, der die Oberbergämter ermächtigt, in Fällen, wo durch übermäßige Dauer der Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, besondere Vorschriften über die Dauer der Arbeitszeit zu erlassen.

Dieses Ergebnis war vorauszusehen. Wie kann man auch von einer Reichsrathskammer irgend welche Interessen für sozialpolitische Maßregeln verlangen.

**Alters- und Invalidenversicherung.** (Eine Statistik.) Im Jahre 1898 bezogen 294 000 Personen Invalidenrente im Betrage von 34,6 Millionen Mark, 222 500 Personen Altersrenten im Betrage von 27,5 Millionen Mark. Von 516 500 Personen wurde also 62,1 Millionen Mark bezogen.

Von 1891—1899 sind den Versicherten an Renten ausbezahlt (für das Jahr 1899 72 Millionen Mark angenommen) 380 Millionen Mark. Der Reichszuschuß ist von 6 Millionen Mark im Jahre 1891 auf 26 Millionen Mark 1899 gestiegen: bis Ende 1899 sind 147 Millionen Mark vom Reiche für diese Zwecke verwendet worden.

Außer den reichsgesetzlichen Invaliden- und Altersrenten kommen den Mitgliedern der deutschen Knappschaften noch die landesgesetzlichen Invaliden-, Wittwen- und Waisenspensionen zu Gute. Die zur Fürsorge für die Bergleute erlassenen Gesetze sind seit 1885 in Kraft. Es wurden auf Grund dieser Gesetze seit 1885 bis 1899 an 2 341 485 Rentenempfänger 253 Millionen Mark Pensionen gezahlt. Die Gesamtaufwendungen für die Invaliden, Wittwen und Waisen betragen demnach für die Zeit von 1891—1899 resp. von 1885—1899 rund 633 Millionen Mark.

Die in den Versicherungsanstalten angesammelten Kapitalien sind bisher schon und sollen in Zukunft noch mehr gemeinnützigen Zwecken dienstbar gemacht werden. So sind bis zum 31. Dezember 1898 insgesammt von den Versicherungsanstalten gegen billigen Zinssatz verwendet worden: 1. für den Bau von Arbeiterwohnungen 35,4 Millionen Mark, 2. zur Befriedigung des landwirthschaftlichen Kreditbedürfnisses (Hypotheken, Kleinbahnen, Land- und Wegeverbesserungen, Hebung der Viehzucht etc.): 35,8 Millionen Mark, 3. für den Bau von Kranken- und Genesungshäusern, Herbergen zur Heimath, Volksbädern, Kleinkinderschulen, für Krankenpflege-, Spar- und Konsumvereine und ähnliche Wohlfahrts-Einrichtungen: 13,7 Millionen Mark. Hiernach hat sich der Gesamtbetrag der für vorstehende Zwecke aufgewendeten Mittel im Jahre 1898 auf 84,9 Millionen Mark, d. h. rund 35,8 Millionen Mark gegen das Vorjahr erhöht.

**Die Stadt Fürth in Bayern** hat auf sozialpolitischem Gebiet einen Schritt vorwärts gethan, wie überhaupt im Süden auf diesem Gebiet mehr geleistet wird wie in dem preussischen Norden. In Fürth wird am 1. Juli die Invaliditäts-Versicherung städtischer Arbeiter und niederer Beamten in Kraft treten. Die Gewährung der Rente setzt voraus, daß die Versicherten beim Eintritt in den städtischen Dienst das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten hatten und vollkommen arbeitsfähig waren, Bedingungen, die jedoch für die bei Inkrafttreten der Institution im städtischen Dienste Befindlichen nicht zur Anwendung kommen. Die Höhe der Rente beträgt nach zehnjähriger Dienstzeit 20 Prozent des zuletzt bezogenen Dienstinkommens, sie steigt um jährlich 1 Prozent bis zum Maximum von 60 Prozent, beträgt aber mindestens Mk. 360 für männliche und Mk. 300 für weibliche Personen. Vom Staate gewährte Rentenbezüge kommen in Abzug.

## Pariser Weltausstellung.

### Das deutsche Genossenschaftswesen.

Die erste Stelle auf der deutschen Ausstellung in Paris wird die deutsche Produktion einnehmen, aber auch die sozialen und Wohlfahrts-Einrichtungen aller Art werden nicht fehlen. Freilich wird hier das Verschiedenartigste sich in einer Gruppe vereinigt sehen, es ist die „Arbeitsgruppe für soziale Wohlfahrtspflege“, die auch das in sich schließen wird, was wohl sozialer Natur ist, aber sich keineswegs zur Wohlfahrtspflege rechnet. In dieser Arbeitsgruppe hat auch das deutsche Genossenschaftswesen seinen Platz suchen müssen; nur das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen hat eine offizielle Berücksichtigung erfahren und wird in die landwirthschaftliche Ausstellung mit hineingezogen. Andere Staaten haben Sonderausstellungen des Genossenschaftswesens veranstaltet, in Deutschland war es nicht möglich, dies zu erreichen. So haben denn die Genossenschaftsverbände allein vorgehen müssen.

Der Neuwieder und der Offenbacher Verband werden sich mit der Ausstellung ihres letzten Jahresberichts begnügen, dagegen hat der Schulze-Delitzsch'sche Verband, der Allgemeine Verband deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften eine umfangreiche Ausstellung veranstaltet, in tabellarischen und graphischen Darstellungen führt er die geschäftlichen Ergebnisse seiner Genossenschaften seit der Errichtung des Verbandes im Jahre 1859 dem Beschauer vor; die Fortschritte, welche die deutschen Kreditgenossenschaften, Konsumvereine in dem Zeitraum der fünfzig Jahre seit Errichtung der ersten Genossenschaften dieser Gattung gemacht haben, die Erfolge einer Anzahl gewerblicher Rohstoff-, Magazin- und Produktivgenossenschaften, die Entwicklung und Leistungen der Baugenossenschaften werden veranschaulicht; von den bedeutenderen Veröffentlichungen, Hilfsbüchern u. s. w., die auf Veranlassung des Allgemeinen Verbandes erschienen sind, werden Exemplare zur Ansicht ausgelegt. Wir nennen das Lehrbuch für Kreditgenossenschaften; „Vorschuß- und Kreditvereine als Volksbanken“, das „Landbuch für Konsumvereine“, das „Taschenbuch für Baugenossenschaften, Bau- und Sparvereine“, die „Anleitung zur

Gründung von Handwerker-Genossenschaften“, „Das Bürgerliche Gesetzbuch und Handelsgesetzbuch nach ihrer Wirkung für die Genossenschaften“, „Die Grundlehren der deutschen Genossenschaften“ u. s. w.; natürlich fehlen nicht die „Blätter für Genossenschaftswesen“, die „Mittheilungen“ über die Allgemeinen Genossenschaftstage, die „Jahresberichte“. Die Einbände sind im dunkelrothem Chagrin-Beder hergestellt. Die Ausstattung umfaßt 21 Bände, sie gewährt ein anschauliches Bild von den außerordentlichen Fortschritten und den großartigen Erfolgen der Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaften.

### Der Patentschutz.

In Gemäßheit des französischen Gesetzes vom 23. Mai 1868 gebührt jedem Franzosen oder Nicht-Franzosen, der auf der Weltausstellung einen Gegenstand ausstellt, ein Anspruch auf den Schutz der in diesem Gegenstande verkörperten patentfähigen Erfindung oder des die Form dieses Gegenstandes betreffenden neuen Modells unter bestimmten erleichterten Bedingungen. Diese Bedingung erläutert eine im „Journal Officiel“ veröffentlichte Kundmachung des Ministère du Commerce (Handelsministeriums) wie folgt:

„Den zur Weltausstellung in Paris zugelassenen Ausstellern diene zur Nachricht, daß sie sich gemäß dem Gesetze vom 23. Mai 1868 ein den Gegenstand beschreibendes Certificat vom Seinepräfecten ausfertigen lassen können. Dieses Certificat sichert demjenigen, der dasselbe erhält, dieselben Rechte wie ein Erfindungspatent oder die gesetzmäßige Hinterlegung eines Modells vom Tage der Zulassung (zur Ausstellung) an bis zum Ende des dritten, dem Schlusse der Ausstellung folgenden Monats, wobei es den Ausstellern unbenommen bleibt, sich noch vor Ablauf dieses Termines ein Patent zu erwerben oder eine Modells-Hinterlegung zu erwirken. Jedem Ansuchen um ein Certificat ist eine genaue Beschreibung des Gegenstandes und erforderlichenfalls ein Plan oder eine Zeichnung anzuschließen. Die Gesuchsteller müssen überdies nachweisen, daß der Gegenstand, für welchen sie das Zeugniß verlangen, in den Bereich der Ausstellung zugelassen ist. Die Gesuche sind spätestens im ersten Monate nach Eröffnung der Ausstellung, das ist also vor dem 15. Mai 1900, einzubringen, da die Eröffnung der Ausstellung am 15. April erfolgt. Die Ausfolgung dieser Certificate erfolgt unentgeltlich.“

Da es nun doch, trotz aller Anstrengungen nicht möglich, die zum 15. April festgesetzte offizielle Eröffnung der Pariser Weltausstellung in vollendeter Fertigstellung vor sich gehen zu sehen, und Zeitungsnachrichten zufolge für die Besucher voraussichtlich erst der 15. Mai als Eröffnungstag in Aussicht genommen ist, so ergiebt sich hieraus, wie fast überall, die große Unfertigkeit. Dies mag auch Veranlassung gewesen sein, daß während des Berliner Tischlerstreiks einige Berufskollegen glaubten, in Paris bei Arbeiten in der Ausstellung großen Verdienst erzielen zu können, sich hierin jedoch arg getäuscht sahen. Denn im Hinblick, des immer erst zu erwartenden großen Besuches, sind schon jetzt die Lebensmittel- und Wohnungspreise zu einer außerordentlichen Höhe gestiegen, wie dies aus einer Darstellung der Einzelheiten in der „Volkstz.“ von einem ihrer Abonnenten hervorgeht, der sich z. Bt. in Paris aufhält, um die Ausstellung seiner Firma (Tischlerei) vorzubereiten.

„Nachdem wir hier in Paris angelangt waren“, heißt es in dem Bericht, „suchten wir uns zuerst ein Quartier. Da wir am ersten Tage keins fanden, gingen wir in ein Hotel, wo wir vier Kollegen je zwei in einem Bette schlafen mußten, allerdings einem sehr breiten, und pro Mann für das bloße Nachtlager ohne Bedienung oder sonst etwas 3 Francs. (1 Franc = 80 Pf. deutsches Geld) zu bezahlen hatten. Am folgenden Tage gingen wir abermals auf die Quartiersuche. In der Nähe der Ausstellung aber war nichts irgendwie Preiswerthes zu finden: wir mußten vorlieb nehmen mit einer Wohnung, die uns eine halbe Stunde Weg nach unserer Arbeitsstätte auferlegte, und für die, obgleich sie nur aus einem einzigen Zimmer besteht, indem wieder für vier Mann nur zwei Betten vorhanden sind, jeder von uns, ohne Kaffee, Bedienung, Licht etc. für den Monat 40 Francs. (32 Mark) zu bezahlen hat. Auf dem Wege zur Ausstellung tranken wir unseren Morgenkaffee mit einem Hörnchen, und zahlten dafür 20 Cent. Um 9 Uhr wird von uns Deutschen ein Zwischenimbisß verzehrt, wozu sich jeder eine Semmel zu 5 Cent. und ein Stück Wurst für 20—30 Cent. mitbringt. Dazu kommt ein viertel Liter Wein für 20 Cent. Um 11 Uhr wird das eigentliche Frühstück eingenommen, da frühstücken alle, die in der Ausstellung beschäftigt sind. Es tritt vollkommen an die Stelle unseres Mittagbrots. Man leistet sich da eine Tasse Bouillon (15 Cent.), ein Weißbrot (10 Cent.), eine Portion Braten (50 Cent.). Da aber diese Fleischportion nicht größer ist als eine Kinderhand, so stände man hungrig vom Tische auf, wenn man nicht noch eine zweite zu abermals 50 Cent. hinzufügte oder einen Käse zu 15 Cent. Jedermann trinkt dazu einen halben Liter Wein zu 40 Cent. Regelmäßig kostet einem also solch' ein Frühstück 1 Franc. 70 Cent. bis 2 Francs., und dabei ist es so wenig befriedigend, daß man nach zwei Stunden schon wieder hungrig ist. Dann hat man aber zu warten bis zum Abendbrot um 6 Uhr; da verzehrt man ungefähr dasselbe, nur daß man hinterher noch Kaffee trinkt. Unter 2 Francs. aber kommt man dabei auch nicht fort. Das Pariser Pflaster ist zu dieser Zeit höllisch theuer.“

Im Großen und Ganzen hätte ich mir die hiesigen Verhältnisse doch weit großstädtischer vorgestellt. Man bekommt Respekt vor Berlin, wenn man es mit Paris vergleichen kann, wenigstens in einer ganzen Reihe von städtischen und hygienischen Einrichtungen. So z. B. sind die Bedürfnisanstalten in einer Verfassung, die den einfachsten Forderungen der Gesundheitspflege Hohn spricht. So auch stehen des Morgens, wenn wir uns zu unserer Arbeitsstätte begeben, in allen Straßen, durch die uns unser Weg führt, die Müllkästen auf den Trottoirs und belästigen Nase, Zunge und Augen. Wo bleibt da die Hygiene? müssen wir uns immer wieder fragen.

Mit Bezug auf die Ausstellung kann ich nur berichten, daß es damit genau so steht wie seiner Zeit mit unserer Gewerbe-Ausstellung; sie ist noch ungeheuer weit zurück, obschon die Eröffnung vor der Thür steht. Gearbeitet wird buchstäblich Tag und Nacht und von so unzähligen Menschen, daß es auf den Beschauer den Eindruck macht, als ob er dem Krabbeln eines Ameisenhaufens zusähe. Hin und wieder verunglückt einer von den Tausenden, da man gar zu viel auf leichtgebauten, wackligen Gerüsten herumzuklettern hat; indessen das stört Niemanden, die Anderen arbeiten ruhig weiter. Ich selbst schreibe diesen Brief auch im Bette, da ich mir einen rostigen Nagel in den Fuß getreten habe.

Am 15. April soll die feierliche, offizielle Eröffnung der Ausstellung stattfinden, aber nur für den einen Tag; darnach wird sie für das große Publikum geschlossen bis zum 14. Mai, wo sie allen zugänglich gemacht wird. Ich kann aber Niemandem rathen, vor Juni hierherzukommen, so weit ist man allgemein noch im Rückstande.

Daß wir übrigens während unseres hiesigen Aufenthaltes die französische Sprache erlernen werden, glaube ich nimmermehr. Wir Deutschen halten uns immer zusammen, essen auch in einem deutschen Wirthshause und sehen uns so gut wie gar nicht genöthigt, französisch zu sprechen. Von der politischen Gesinnung der Franzosen u. dergl. m. habe ich deshalb auch gar keinen persönlichen Eindruck; nur daß sie entschieden auf Seiten der Buren stehen, das muß auch dem Uneingeweihten bei einem einfachen Gange an ihren Schaufenstern vorbei klar werden."

### Das ausgegrabene Kriegsbeil.

(Von unserem englischen Korrespondenten.)

Ende Februar vereinigten sich bekanntlich die englischen Sozialistentruppen mit den linksstehenden Unions zu gemeinsamer politischer Thätigkeit, aber diese Vereinigung sollte, soweit wenigstens die sozialistischen Parteien „Sozial Democratic Federation“ und „Independent Labour Party“ in Betracht kommen, nur von kurzem Bestande sein. Diese beiden Parteien können sich niemals lange vertragen, und diejenigen, welche das Auseinandergehen der Vertreter der beiden Gruppen auf dem Kongresse in London als eine vorübergehende und nicht weiter zu beachtende Erscheinung betrachtet hatten, mußten bald erkennen, daß sie sich getäuscht hatten. Da man sich mit den anwesenden Trade-Union-Vertretern so vorzüglich vertrug, nahm man an, daß die doch zu einander noch näher stehenden Sozialistenverbände ihren Groll nicht über den Sitzungssaal hinaus beibehalten würden. Statt dessen griff aber die „Justice“, das Organ der am meisten links stehenden Sozialdemokraten, die übrigen Sozialisten an, indem sie ihnen „Verrath“ vorwarf, weil die Vertreter der „Independent Labour Party“ nichts von der feierlichen Proklamation der Klassenkriegs-idee hatten wissen wollen. Die „Justice“ sagt: „Diese Resolution, — daß der neue Verband der Arbeiterorganisationen den Klassenkrieg als bestehend ansehen solle, — gab den Hauptlingen der „unabhängigen Arbeiterpartei“ wieder einmal Gelegenheit, sich als Verräther zu zeigen, eine Rolle, in der wir sie unglücklicherweise schon kennen gelernt hatten.“

Dieser Tobak war den Mitgliedern der „Independent Labour Party“ denn doch selbst vom Geronnen etwas zu stark, und deshalb schrieb der Vorstand dieser sozialistischen Gruppe an den Vorstand der sozialdemokratischen Federation, mit der Bitte um Aufklärung, wie sich die Federation zu einer derartigen Beleidigung der „Independent Labour Party“ verhalte. Der Schluß der Anfrage lautete höflich genug: „Ich denke, Sie werden mit mir darin übereinstimmen, daß derartige Angriffe nicht die freundlichen und harmonischen Beziehungen, welche wir zwischen den beiden Parteien angebahnt zu sehen wünschen, zu stärken geeignet sind.“ Die sozialdemokratische Federation aber antwortete, daß der Ausschichtsrath die in der „Justice“ ausgesprochene Ansicht nur billigen könne. Daraufhin hat die „Independent Labour Party“ nimmermehr erklärt, daß sie nichts mehr mit der sozialdemokratischen Federation zu thun haben wolle. So endete das mit Hilfe der Neunionen geschaffene große Arbeiterwahlkartell im ersten Monate nach seiner Geburt, wenigstens soweit die sozialistischen Vereine in Betracht kommen. Man wird gespannt sein können, ob die verschiedenen sozialistischen Vereine nun auch bei der Wahl sich freundschaftlich befehlen werden. Zu erwarten wäre es, denn sie haben sich niemals vertragen, und es war verfehlt, sie in eine Stube zusammenzubringen. Wenn nun aber die beiden Parteien nicht mitspielen wollen, so hätten füglich die Neunionisten überhaupt für sich alleit bleiben können. So wird sich denn, wenigstens nach dem heutigen Standpunkte der Affaire zu schließen, die Sache auch entwickeln. Höchst lehrreich ist es übrigens, daß eine Menge hervorragender Mitglieder der Unions, welche gleichzeitig Mitglieder eines

oder des anderen sozialistischen Verbandes sind, sich herzlich vertragen, sobald sie nicht als Sozialdemokraten auftreten, sich aber beschimpfen, wenn sie sich in ihrer Eigenschaft als Vertreter verschiedener sozialistischer Richtungen treffen. Demnach scheint die nicht immer in den Grenzen des Erlaubten bleibende Bekämpfung des politisch nächststehenden Freundes ein Hauptpunkt im Programm der englischen Sozialdemokratie zu sein. Freilich kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Macht und das Ansehen der Sozialdemokratie selbst dann nicht recht gedeihen will, wenn, wie nach dem Londoner Kongreß, Aussicht darauf vorhanden zu sein schien. Selbst wenn viele englische Trade-Unionisten der Sozialdemokratie nicht ganz abgeneigt gegenüberstehen, so werden sie sich heute natürlich doch überlegen, daß ein Beitritt zu einem der sozialistischen Vereine nicht unmöglich ist, ohne daß der Beitretende von den Mitgliedern oder der Presse des anderen sozialistischen Vereins als „Verräther“, oder sonst etwas Unangenehmes, verschrien wird. Da den meisten denkenden Menschen eine derartige Behandlung oder Verkehrsweise der Sozialisten untereinander nicht behagt, so werden sie eben aus den Vereinen wegbleiben und sind dann sicher, wie auf dem Londoner Kongreß sich zeigte, von beiden Seiten gleich anständig behandelt zu werden. — Die englische Sozialdemokratie hat durch den neuesten Parteistreit bewiesen, daß sie noch nicht reif ist, eine Rolle zu spielen.

### Technisches.

Unter allen in Mitteleuropa vorkommenden Baumarten sind es zwei, welche ein tausendjähriges Alter erreichen können, und zwar ein Laubholz- und ein Nadelholzbaum: Die deutsche Eiche und die Eibe (*Taxus baccata*). Die Eibe ist überdies durch ein sehr langsames Wachstum ausgezeichnet, sie wächst ungefähr dreimal so langsam wie die deutsche Eiche. Der älteste Eibenbaum Deutschlands mit seiner schönen großen Krone steht am Niederrhein, nämlich auf dem Gut „Haus Rath“, vier Kilometer nordwestlich von Uerdingen. Er hat nur vier Meter Stammumfang und eine Höhe von etwa 10 Meter; sein Alter beträgt aber ungefähr 1260 Jahre. Unter der „deutschen Eiche“ versteht man sowohl die *Quercus pedunculata* (Stieleiche) als auch die *Quercus sessiliflora* (Steineiche); die erstere hat gestielte Früchte und gestielte Blätter (Blattstiel wenigstens 1 Centimeter lang.)

Es ist wohl kaum jemals ein Eichenbaum gefällt worden mit tausend oder mehr noch erkennbaren Jahresringen, weil der Baum in den späteren Jahrhunderten gewöhnlich hohl wird, indem das Innere abstirbt. In der Literatur finde ich, so schreibt Prof. Dr. Czetz in der „Röln. Wtsztg.“, aber wenigstens einen Fall angegeben, wo eine als tausendjährig geltende Eiche gefällt und ihre Jahresringe gezählt worden sind: sie stand in Littauen auf dem Gut Bardza bis zum Jahre 1812 und hatte nahe über dem Boden 12 Meter Umfang; man konnte 710 Jahresringe deutlich zählen; das übrige Innere nach der Mitte hin war morsch und hohl, bot aber Raum genug für 300 Jahresringe. Die Eiche kann also 1000 Jahre alt werden. Das Alter bei lebenden Bäumen, deren Jahresringe man begreiflicherweise nicht abzählen kann, ist nicht mit Sicherheit, wohl aber mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen und zwar nach folgender Methode.

Durch die Untersuchung möglichst vieler Stammquerschnitte der betreffenden Baumart stellt man die Durchschnittsbreite ihrer Jahresringe fest. Also man mißt den Umfang des einzelnen Querschnitts ohne die Borke, nimmt ihn als kreisförmig an (was er ja bei normaler Ausbildung geworden wäre), berechnet daraus den Radius in Millimetern und untersucht, wie oft die Anzahl der Jahresringe in ihm enthalten ist; dieser Quotient ist die Durchschnittsbreite. Von den so gefundenen Durchschnittsbreiten verwendet man die kleinste für die Altersberechnung; die kleinste deshalb, weil noch schmalere Jahresringe vorkommen können, in Jahren, wo die äußeren Lebensbedingungen des Baums besonders ungünstig waren und überhaupt bei allen mehrhundertjährigen Bäumen.

Durch die Untersuchung von sieben Stammquerschnitten, darunter fünf von mehrhundertjährigen Eichen, fand ich als geringste Durchschnittsbreite in zwei Fällen  $1\frac{1}{4}$  Millimeter. Außerdem habe ich in der Literatur Nachrichten über 11 Eichen von 300 bis 1000 Jahren studirt, wo der Stammumfang und das Alter angegeben sind, daraus die Durchschnittsbreiten ihrer Jahresringe berechnet und als kleinste ebenfalls in zwei Fällen  $1\frac{1}{4}$  Millimeter gefunden. Diese  $1\frac{1}{4}$  Millimeter sind daher der Altersberechnung der deutschen Eiche zu Grunde zu legen. Zu diesem Zwecke mißt man den Umfang des unteren Stamms an einer Stelle, wo er am wenigstens dick ist, also nicht am Wurzelanfang, auch nicht da, wo ein Auswuchs sich befindet; ob diese Stelle ein Meter oder mehr oder weniger sich über dem Wurzelanfang befindet, kommt bei umfangreichen Bäumen nicht in Betracht; etwaige Längsfurchen des Stammes werden bei der Messung als nicht vorhanden betrachtet. Die Dicke der Borke wird bei mehrhundertjährigen Eichen gar nicht berücksichtigt, weil sehr viele ihrer Jahresringe schmäler sein können als  $1\frac{1}{4}$  Millimeter. Aus dem Umfang berechnet man den Radius und untersucht, wie oft die  $1\frac{1}{4}$  Millimeter darin enthalten sind; dieser Quotient giebt die Anzahl der Jahre an. Eine Eiche also, deren unterer Stamm einen Umfang von 11 Meter hat, ist ungefähr 1000 Jahre alt.

Jetzt giebt es in Deutschland nur zwei tausendjährige Eichen. Die eine steht in Mecklenburg im Thiergarten des Guts Jvenack, welches 14 Kilometer ost-südöstlich von Malchin, in der Nähe von Stavenhagen liegt. Wie mir der Besitzer freundlichst mittheilte, beträgt der Umfang dieses gewaltigen Baums nicht weniger als 1287 Centimeter, er hat eine sehr schöne Krone und die bedeutende Höhe von 38 Meter; das Alter beträgt nach meiner Berechnung ungefähr 1170 Jahre. Diese Eiche von fast 13 Meter Umfang ist nicht nur die stärkste Eiche, sondern vielleicht auch der stärkste Baum in Deutschland. Bekanntlich kann die Linde auch sehr umfangreich werden, ist dann aber gewöhnlich nur noch eine Baumruine, z. B. die berühmte Linde am Staffelberg, neben dem Friedhofe des Städtchens Staffelfein am oberen Main, die zwar einen Umfang von 19 Meter haben soll, deren Stamm aber jetzt aus drei Stücken besteht, von welchem nur das eine noch grüne Zweige hat.

Die zweite tausendjährige Eiche — Rabenseiche (Rabeneiche) genannt — steht in dem westfälischen Dorfe Erle bei Dorsten; sie hat zwölf Meter Umfang, ist also ungefähr 1090 Jahre alt. Die Aeste setzen in 3 Meter Höhe an, sind aber nur noch Stümpfe, von denen dünne Aeste und Zweige ausgehen, welche eine ausgebreitete Krone bilden. Der Baum ist etwa 15 Meter hoch und trägt noch Früchte. Durch einen thürartigen breiten Spalt tritt der Besucher in den Hohlraum des Stammes, in welchem 36 Mann gedrängt neben einander stehen können.

In Deutschland giebt es noch sehr viele Eichen mit einem Umfange von vier bis sechs Metern, dagegen nur noch wenige, deren Stamm einen größeren Umfang hat. In der Rheinprovinz erreichen die stärksten Eichen noch nicht sechs Meter Umfang. Sie stehen in der Gegend von Schweich an der Mosel, unterhalb Trier. Im Bezirk von Düsseldorf haben die beiden stärksten Eichen noch nicht vier Meter Umfang; die eine steht in der Gegend von Vintorf im Walde bei Hülchrath, die andre auf dem Gut Raspersbruch bei Ohligs. Die letztere ist ein musterhaft gewachsener Baum mit 10 Meter hohem, schlankem Stamm, dessen Umfang  $3\frac{1}{4}$  Meter beträgt und dessen Alter auf kaum 300 Jahre zu schätzen ist.

In Westfalen haben wir außer der vorhin genannten tausendjährigen noch eine andre berühmte Eiche. Sie steht im Walde bei dem Dorfe Niedereimer in der Nähe von Arnberg und genießt staatlichen Schutz. Als Stammumfang habe ich 9 Meter gefunden; zwei sehr dicke Aeste gehen in die Höhe, beide oben abgebrochen, Zweige mit Laub gehen davon aus. Der Baum ist jetzt nur noch 20 Meter hoch; vor 30 Jahren war er viel höher und der hoch emporragende Gipfel der Krone stundenweit sichtbar. Er trägt noch immer Früchte und ist ungefähr 820 Jahre alt. Die Eiche in dem Dorfe Hopsten bei Ibbenbüren sieht von weitem aus wie ein riesenhafter Strauch, da ihr Stamm nur zwei Meter hoch ist; derselbe hat 667 Centimeter Umfang, die sieben dicken Aeste (der dickste hat 430 Centimeter Umfang) bilden mit ihrer Auszweigung eine gewaltige Krone von etwa 27 Meter Durchmesser. Der Baum ist 25 Meter hoch. Bemerkenswerth ist noch die „große Eiche“ in der alten Stadt Soest. Sie gehört jetzt zum Garten des katholischen Krankenhauses und ist ein kräftiger Baum von 595 Centimeter Umfang und 32 Meter Höhe.

In dem oldenburgischen Forstrevier Hossbruch bei Hude zwischen Bremen und Oldenburg stehen eine Anzahl sehr alter Eichen. Die drei stärksten haben einen Umfang von neun bis zehn Meter.

Vielleicht enthält keine Gegend einen solchen Reichthum mehrhundertjähriger Eichen und Buchen wie das hügelige und fruchtbare östliche Holstein; so die Forsten der adeligen Güter Salzan, Dohersdorf, Razau, Hagen u. a. und der königliche Forstbezirk Cirmar. Die stärkste Eiche in Holstein ist wohl die im Thiergarten des Gutes Salzan, welches 20 Kilometer östlich von Kiel liegt; sie hat einen Umfang von 873 Centimeter, ist also ungefähr 790 Jahre alt.

Auch die Insel Rügen besitzt noch sehr viele starke Eichen, so bei Putbus und in den Wäldern der Ostküste.

Bei Leipzig im Deutschen Holz (Wildes Rosenthal) steht die Königseiche, welche einen Umfang von 750 Centimeter hat (nach einer andren Angabe 950 Centimeter) und im Sommer das Ziel zahlloser Spaziergänger ist.

Die stärkste Eiche in Schlesien steht mit noch fünf andren auf dem historischen Boden der Ratzbachschlacht, auf einer großen Wiese am rechten Ufer der wüthenden Neisse, welcher ein rechter Zufluss der Ratzbach ist. Die Wiese gehört zum Gute Crayn, welches elf Kilometer südwestlich von Biegnitz liegt. Den freundlichen Mittheilungen der Gutsverwaltung entnehme ich folgendes. Diese Eiche hat 980 Centimeter Umfang, nur noch 20 Meter Höhe und einen niedrigen Stamm von zwei Meter Höhe. Das ungefähre Alter beträgt nach meiner Berechnung 890 Jahre oder rund 900 Jahre; sie hat nur noch wenige grüne Zweige und geht dem Absterben entgegen. Die fünf andren sind nicht so umfangreich, haben 550–650 Centimeter Stammumfang, sind mehrere Meter höher als die erste, haben aber auch einen niedrigen Stamm; es sind kräftige Bäume mit vollem Blätter-schmuck.

Die zweitälteste Eiche Schlesiens steht in dem Forstrevier Petersdorf bei Brinthenau; es ist ein prachtvoller Baum von 30 Meter Höhe und 857 Centimeter Stammumfang, mit hohem Stamm; Alter ungefähr 780 Jahre. Interessant sind die beiden Eichen in dem Schlosspark zu Stauden in Oberschlesien; den Umfang der einen habe ich zu 646 Centimeter, den der anderen zu 663 Centimeter gefunden; die erstere ist ein musterhaft gewachsener, ungefähr 37 Meter hoher

Baum mit gewaltiger Krone und einem acht Meter hohen geraden Stamm, welchen kein Auswuchs verunstaltet.

In Westpreußen bemerken wir die „alte Eiche“ bei Deutsch-Krone in der Nähe der danach benannten Eisenbahnstation Alte Eiche; der Stammumfang beträgt 668 Centimeter. Vor 15 Jahren schlug der Blitz den Gipfel herunter; seitdem sind alle Aeste trocken geworden bis auf einen unteren, welcher noch grüne Zweige hat; das Alter beträgt rund 600 Jahre.

Viel stärker ist die Eiche auf dem Gute Cadinen bei Elbing; sie steht am Eingang des Guts am Park, wie mir der dortige Gutsverwalter freundlichst mitgetheilt hat, ist etwa 25 Meter hoch und hat einen mehrere Meter hohen, sehr knorrigem Stamm von 870 Centimeter Umfang; der Durchmesser der Krone beträgt etwa 16 Meter. In den hohlen Stamm führt ein Spalt zwischen zwei starken Wurzelstreben, welcher durch eine Thür verschließbar ist; zehn Personen haben Platz in dem Innern. Das Alter dieser interessanten Eiche beträgt nach meiner Berechnung ungefähr 790 Jahre.

In dem Park zu Dallwitz bei Karlsbad (Böhmen) steht die gewaltige Körner-Eiche, deren Umfang ich vor vier Jahren zu 834 Centimeter feststellte; das ungefähre Alter beträgt demnach 760 Jahre; der Baum ist etwa 33 Meter hoch und trägt noch Früchte.

**Holzbrei und Sägemehl** kann man nach einem neuen Verfahren unverbrennlich machen. Dieselben werden in eine heiße Lösung von Ammoniumsulfat und Ammoniumphosphat eingerührt, dann hydraulisch ausgepreßt, bis die Masse wasserfrei ist. Die aus Holzbrei erhaltene Masse kann zur Papierfabrikation, das Sägemehlprodukt als Pack- und Isolirmaterial und als Wärmeschutzmittel Verwendung finden. (Mittheilung vom Internationalen Patentbureau Carl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6).

## Aus den Ortsvereinen.

**Viberach.** Die Tischlermeister in Viberach haben auf das Gesuch der Gehülften, mit der Lohnkommission in Verhandlung zu treten, geantwortet, daß es ihnen unmöglich sei, die Forderungen zu bewilligen, da durch die Konkurrenz hieselbst die Preise für die Arbeit so stehen, daß sie einen nur geringen Verdienst abwerfen. Sie wollen jedoch den Gehülften in etwas entgegenkommen und eine  $10\frac{1}{2}$  stündige Arbeitszeit bewilligen. Dieses schriftlich eingesandte Zugeständniß wurde von der Kommission selbstverständlich als ganz unannehmbar bezeichnet und demgemäß eine allgemeine Holzarbeiterversammlung auf Donnerstag, den 12. April, Abends 8 Uhr, nach dem Gasthaus „Drei Könige“ einberufen. Zu diesem Zweck war von Seiten des Gewerbevereins Herr Knödler aus Göppingen als Referent berufen, indem in der am Sonntag, den 8. April, im „Gasth. zum Schwan“ stattgehabten Schreiner-versammlung Herr Maul, Gauvorstand aus Stuttgart, referirte und in sehr sachlicher und ausführlicher Weise die hiesigen Verhältnisse der Tischler behandelte. Es wurde in dieser Versammlung der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Verhandlung zwischen den Meistern und der Lohnkommission zu einem befriedigenden Resultat führen werde; doch am Mittwoch, den 9. April, früh zeigte es sich, daß auf Verhandlungen keine zu große Hoffnung zu setzen sein, da in einer Werkstätte die Kollegen Kähle, Kaffner und Kast, Schriftführer des Holzarbeiterverbandes, gekündigt wurden. Zu der am Donnerstag, den 12. April, abgehaltenen abgemeinen Holzarbeiter-versammlung betonte nun der Referent Herr Knödler, daß durch die Maßregelung zweier Kollegen sich die Angelegenheit verschärft habe und nunmehr mit aller Einmüthigkeit und Entschiedenheit vorzugehen sei. Die Forderungen wären aufrecht zu erhalten und außerdem sei die Zurücknahme der Maßregelung zu fordern. Hierauf wurde dann einstimmig der Beschluß gefaßt, sämmtlichen Meistern, bei dem unsere theilhabenden Kollegen in Arbeit stehen, die Kündigung der Arbeit schriftlich per Post zuzusenden, was auch am 14. April geschehen ist. Es ist nun abzuwarten, welche guten Entschlüsse die Herren Meister während der Osterfeiertage den Gehülften gegenüber werden gefaßt haben. Letztere sind aber auch voll und ganz bereit, wenn nothwendig, fest und unentwegt für ihre Sache einzutreten, da die Lohnverhältnisse hieselbst bei 11 stündiger Arbeitszeit sehr niedrige sind, indem der Durchschnitts-Tagelohn nur 2 Mk. 30 Pf. beträgt. Erfreulicherweise steht der weitaus größte Theil der hiesigen Einwohnerschaft auf Seiten der Arbeiter, welche in die Lohnbewegung eingetreten sind. Außerdem hat sich die ganze hiesige Arbeiterschaft (d. h. die organisirte) schon im Voraus bereit erklärt, die etwa in den Ausstand gezwungenen Kollegen in jeder Beziehung, vornehmlich in materieller Hinsicht, thatkräftig zu unterstützen.

G. B i e d e r s a y, Sekretär.

**Mürnberg II (Büttner).** Am 1. April tagte die regelmäßige Monatsversammlung des Ortsvereins mit folgender Tagesordnung: 1. Protokoll, 2. Ein- und Ausläufe, 3. Aufnahme neuer Mitglieder, 4. Wahl eines Delegirten für den Ausbreitungsverband, 5. Wahl eines Vertreters im Ortsverband, 6. Geschäftliches. Nach Annahme des Protokolls der letzten Versammlung wurde unter den Einläufen eine Zuschrift von Seiten des Volksbildungsvereins bekanntgegeben, in welcher dieser auf seine neuerrichtete Lesehalle und Bibliothek (Albrecht

Dürer-Platz 6. D., die dem Publikum kostenlos zur Verfügung steht, aufmerksam macht. Kollege Salzner gab ferner noch bekannt, daß sich die Einkäufe von Seiten des Generalraths sowie Befähigungen und Nichtbefähigungen wegen Krankheit zweier Generalrathsbeamten etwas verzögerte, was in nächster Zeit wieder eingebracht werden dürfte. Neuaufgenommen wurde Kollege Trentiger. Als Delegirte für den Ausbreitungsverband wurden laut unserem Statut zwei Delegirte gewählt, und zwar einstimmig die Kollegen Rauch und Wich. Für Kollegen Mittenmeyer, der seinen Pflichten als Vertreter im Ortsverband nicht genügend nachkam, wurde Kollege Zierl gewählt. Unter Punkt 6 (Geschäftliches) kam zunächst der Artikel aus Nr. 10 der „Deutschen Böttcher-Zeitung“ vom 4. Februar zur Sprache, in welchem von dem Central-Böttcherverein, der wahrscheinlich sonst nicht in der Lage, die Spalten vorgenannter Zeitung zu füllen, in der hämischsten Art und Weise über die Mitglieder unseres Ortsvereins hergezogen wird, ohne daß denselben unsererseits irgendwie Anlaß dazu gegeben wäre. Wir unterlassen es, auf derartige gehässigen Angriffe mit gleicher Münze heimzuzahlen, einestheils dem Sprüchwort huldigend: „Wer schimpft hat Unrecht“, andererseits ist uns der Raum unseres Organs „Die Eiche“ zu schade, um derartigen zwecklosen Verdächtigungen Beachtung zu schenken, denn „sie wissen nicht, was sie thun.“ Unseren Mitgliedern sei jedoch wiederholt und dringend an's Herz gelegt, keine Versammlung zu versäumen, in welchen sie sich, nach Klarlegung der Verhältnisse, dann persönlich überzeugen können, von welcher Seite für das wahre Wohl der Berufskollegen eingetreten wird. Im Uebrigen mögen jene „Auchkollegen“ sich gesagt sein lassen, die Verleumdungen nicht auf die Spitze zu treiben, andernfalls die Wahrheit des Sprüchwortes: „Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht“, zur Geltung gebracht werden wird.

Nachdem noch in reger Debatte die Ausführung des „Reistanzes“ besprochen, wurde ferner beschlossen, in den Sommermonaten (Mai bis einschl. September) unsere Versammlungen am jeden ersten Samstag des Monats, Abds. 8 Uhr, abzuhalten. Hiernach schloß in Vertretung des erkrankten Kollegen Ringler der den heutigen Vorsitz führende Kollege Bägelein um 7 1/2 Uhr Abds. die Versammlung, in der Erwartung, von nun an die Mitglieder vollzählig am Platze zu sehen.  
Karl Endres, Sekretär.

**Referat.** Die am 7. April stattgehabte Ortsvereinsversammlung eröffnete der Vorsitzende, Gen. Eisenbeiser, mit Begrüßung drei neu eintretender Kollegen, Abds. 9 Uhr. Der erste Punkt der Tagesordnung, Einzahlung der Beiträge, fand bald Erledigung, da es zum Ruhme unseres jetzigen Kassirers gesagt sein mag, wir seit Bestehen des Ortsvereins noch keinen so tüchtigen Kassirer gehabt, wie den gegenwärtigen. Derselbe läßt es sich angelegen sein, die Mitglieder zur regelmäßigen Zahlung der Beiträge heranzuziehen; er verachtet es nicht, ein mit den Beiträgen im Rückstande befindliches Mitglied auf dessen Kosten eine Mahnung zugehen zu lassen, der dann auch alsbald Folge gegeben wird. — Der zweite Punkt betraf den Artikel der „Holzarbeiterztg.“ in Nr. 6 vom 11. Februar, in welchem von einem großen Erfolge bei der am 4. Februar stattgehabten großen Holzarbeiter-Versammlung geklunkert wurde, indem sich sofort drei Mitglieder jenen angeschlossen hätten. Nicht nur jene drei, noch weitere fünf Kollegen sind zu der Einsicht gekommen, daß im „Sirsch-Dunder'schen“ Gewerbeverein der Deutschen Tischler (Schreiner) u. für 15 Pf. Wochenbeitrag bedeutend mehr geleistet wird, als der Holzarbeiterverband bei 20—50 Pf. Wochenbeitrag jemals zu bieten in der Lage kommen wird. Unser eifriges Bestreben soll es daher auch für die Folge sein, ohne Unterlaß für das weitere Gedeihen und Blühen unseres Ortsvereins zu arbeiten.

B. van de Vahn, Sekretär.

### Auskunft der „Eiche“.

**Auskunft** in allen Fragen des praktischen Lebens ertheilen wir unseren Mitgliedern gern umsonst, schnellstens und gewissenhaft

**in der Auskunft:** sobald die Anfrage von allgemeinem Interesse ist, **schriftlich:** sobald es sich um persönliche Angelegenheiten handelt.

Wird schriftliche Antwort gewünscht, dann ist der Anfrage ein mit der Adresse versehenes und postfrei gemachter Briefumschlag beizufügen.

**In eigener Sache.** Aus den Kreisen meiner Freunde und Bekannten treffen täglich Anfragen bei mir ein, die wissen wollen, was nun eigentlich mit mir los ist. Ja, die Anteilnahme freut mich, aber tröstlichen Bescheid kann ich leider auch heut noch nicht geben. Es sind Gicht und Gelenkrheumatismus, die mich „pisacken“. Das Schandwetter verzögerte eine schnelle Besserung. Jetzt, wo mildere Lüfte wehen, lassen sich die Schmerzen schon eher ertragen, aber eine heimtückische Sache bleibt's insofern, als die Schmerzen „wandern“. Bald springen sie vom rechten nach dem linken Fuße über, bald von der linken Hand in die rechte. Das geht nun schon sechs Wochen sofort und manchmal könnte Einem wirklich der Geduldsfaden reißen. Aber der Arzt hofft, daß die linde Witterung baldige und schnelle Besserung bringen werde und diese Hoffnung theile ich auch. So denke ich, in nächster Zeit die Bureauarbeiten in vollem Umfange wieder aufnehmen zu können. Zudem ich für all' die Anteilnahme herzlich danke, bringe ich allen unseren Kollegen genossenschaftlichen Gruß!  
H. B a h l e.

**F. J. in Berlin.** Durch eingetretene Verzögerungen kann Ihrem Wunsche erst nächste Woche entsprochen werden.

**V. D. in Göttingen.** Derartig persönlicher Streit ist durch ein Schiedsgericht beizulegen; der Rechtfertigungsbericht ist dem Generalrath unterbreitet.

**W. W. in Berlin.** Der erst am 17. 4. Mittags (also für Nr. 16 zu spät) eingegangene Bericht entspricht nicht den darin enthaltenen Verdächtigungen, so daß derselbe bis nach Prüfung zurückgestellt ist. —

**Lehrlingszucht.** Es ist ganz unerhört, wenn ein Schneidermeister den Lehrling von früh 6 Uhr bis Abend 10 Uhr ohne jede nennenswerthe Pause arbeiten läßt. Aber geradezu ein Skandal ist es, wenn der Junge gezwungen wird, wochenlang von früh 5 Uhr bis um Mitternacht bei der Arbeit auszuharren. Ihre Beschwerde beim Innungsvorstande ist abgewiesen worden, weil „es beim Schneiderhandwerk keine gesetzlich geregelte Arbeitszeit gebe, da die Schneider zu den Saisonarbeitern gehörten.“ — Das stimmt, aber Sie haben zwei Fehler begangen: erstens hätten Sie die Arbeitszeit im Lehrkontrakt festsetzen, zweitens sich nicht an die Innung, sondern an die Polizei wenden sollen. Daß die Innung nicht so ohne Weiteres ihrem Mitgliede Unrecht geben würde, hätten Sie sich selbst sagen können. Die Polizei hat keine Rücksicht zu nehmen, die wird schon einschreiten. Im Uebrigen verweisen wir Sie auf einen Fall, den wir in einer der letzten Nummern der „Eiche“ mitgetheilt haben. Es handelte sich da um die Ausnutzung von Buchdruckerlehrlingen durch eine „Quetsche“, deren Besitzer unverhältnismäßig viel Lehrlinge im Verhältnis zur Zahl der Gehülfen beschäftigte. Da hat, nachdem alle Instanzenwege erschöpft waren, das Arbeitsministerium dem Beschwerdeführer Recht gegeben und die Polizei mußte auf höhere Anordnung einschreiten. Wenn Sie eine sofortige Besserung herbeiführen wollen, so behalten Sie Ihren Jungen einfach zu Hause, eine zwangsweise Zurückführung ist unter diesen Verhältnissen nicht möglich.

**H. G., Wilhelmshütte.** Wir haben uns aller Orten erkundigt. Daher kommt auch die Verpätung der Antwort. Sie müssen sich an die Verwaltung der Altersrenten-Versicherung der Provinzialhauptstadt wenden. Aber das ist zeitraubend. Und dann kommt das übliche bureaukratische Verfahren dazu. „Billig“ bekommen Sie Gelder überhaupt nicht mehr. Im Vörsenjargon heißt das, der „Geldstand“ ist „versteift!“ Unter 7 Prozent thut heut keiner mehr mit. Die kriegen Sie aus einer Grundstücksanlage aber nur im allergünstigsten Falle heraus. Wo das Beste erscheint uns: Nur dann bauen, wenn Geld zu hohen Zinsen hierzu nicht gebraucht wird.

**M. in A.** Wir zweifeln, daß Sie etwas Passendes finden werden, wenn Sie nicht umfassen wollen. Das Blatt ist wohl mehr für Kaufleute, kautionsfähige Beamte, überhaupt Großstadtmenschen. Das Blatt ist ja überhaupt nur bei den Bedürfnissen einer Großstadt möglich. Behalten Sie die 5 Mark. An der Realität der Firma zweifeln wir nicht, aber es ist besser, wenn man sich mit einem Sperling in der Tasche begnügt, als wenn man eine Taube auf dem Dache zu greifen versucht. „Merschdendehls!“ liegt die Taube davon. Sie werden schon Arbeit finden. Wir rathen ab, in Verhältnisse zu treten, die sich von vornherein gar nicht übersehen lassen.

**M. B. 70.** Invalidenrente erhält ohne Rücksicht auf das Lebensalter derjenige Versicherte, welcher dauernd erwerbsunfähig ist. Altersrente erhält, ohne daß es des Nachweises der Erwerbsunfähigkeit bedarf, derjenige Versicherte, der das 70. Lebensjahr vollendet hat. Die Rente ruht, so lange der Berechtigte eine Unfallrente oder Pension oder Wartegeld bezieht, soweit diese Bezüge einschließlich der zugesprochenen Invaliden- oder Altersrente 45 Mk. übersteigen. Sie werden also wahrscheinlich Anspruch auf Altersrente haben. In Breslau giebt es ja die Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt für die Provinz Schlesien — dort erfahren Sie alles Weitere.

**M. Sp. in G.** Gewerbebetriebe mit einem jährlichen Ertrage von unter 1500 Mark oder mit einem Kapital von unter 3000 Mark bleiben frei von der Gewerbesteuer, — nicht aber auch von der Betriebssteuer. Durch Gesetz vom 14. Juli 1893 ist die Gewerbesteuer den Gemeinden überwiesen worden. Sie sehen, daß wir Ihre Frage, wieviel Gewerbesteuer Sie für ein Geschäft zu bezahlen haben würden, das noch gar nicht errichtet ist, nicht beantworten können. Sie müssen es auf die Abschätzung ankommen lassen. Die Anmeldung wird wahrscheinlich im Polizei-Revier-Bureau zu erfolgen haben, auf jeden Fall erhalten Sie dort Bescheid, denn das ist auch eine rein örtliche Angelegenheit. Will Ihr Freund die Waare außerhalb verkaufen, so liegt ein Gewerbebetrieb im Umherziehen vor. Für den sind mancherlei Beschränkungen vorgesehn. Die Lösung eines Wandergewerbescheines ist unbedingt erforderlich.

**Emailmaler.** Die Farben, welche man verwendet, werden aus einem mit Metalloxyden gefärbten Glasfluß gewonnen, der fein zerstoßen und als Brei angerührt wird. Die Emailfarben (auch Schmelzfarben genannt) werden meist auf Metall, seltener auf Glas oder auf gebranntem Thon (z. B. bei den Majoliken) aufgetragen und dann in scharfer Feuer eingebrannt. Die ältesten Formen der Emailmalerei waren das sogenannte „Zellen-schmelz“ (wobei die Conturen der Zeichnung durch aufgelötete Metalldrähte gebildet und die Zwischenräume mit Farben ausgefüllt wurden) und der „Grubens-schmelz“ (wobei die Zeichnung in die Metallfläche gravirt wurde). Jünger ist das Einmalen- oder Maler-Email, so genannt nach der Stadt Limoges, dem Sitz der geschickten Emailleure im 15. Jahrhundert, die die Technik erfanden, auf einem Grund von schwarzem Email nach Art der Tafelmaler mit den Farben zu operiren.

**St.-A.** Der dortige Gutsbezirk als endgiltig verpfändeter Armenverband ist verpflichtet, nicht nur die über die ersten 13 Wochen hinausgehenden Kur- und Verpflegungskosten zu entrichten, sondern auch die der Wirthin etwa gewährte Armenunterstützung. Ist dagegen die Wirthin von einem Unfall betroffen worden und gehört sie ihrem Stande nach — was noch festzustellen bleibt — einer Berufsgenossenschaft an, so tritt diese ein. Auf Invalidenrente hätte sie nur dann Anspruch, wenn sie nicht mehr im Stande ist, 1/3 des von der höheren Verwaltungsbehörde festgesetzten durchschnittlichen Arbeitsverdienstes zu verdienen, und die sonstigen Bedingungen erfüllt hat, welche zum Bezug der Invalidenrente berechtigten. Neben der Rente kann auch noch Armenunterstützung gewährt werden, sofern die Rente zur Deckung des erforderlichen Lebensunterhaltes nicht ausreichen sollte.

**Aufwarterin.** Nach Abschnitt 53 der vom Reichs-Versicherungsamt herausgegebenen Anleitung betreffend den Kreis der nach dem Invaliden-Versicherungsgesetz vom 13. Juli 1899 versicherten Personen vom 19. Dezember 1899 unterliegen jetzt der Versicherungspflicht grundsätzlich noch diejenigen Personen, die in dauerndem Dienstverhältnis zu einem oder mehreren Arbeitgebern in deren Haushalt zu gewissen Zeiten Aufwartedienste verrichten (Aufwarter, Aufwarte-, Keimach-, Scheuerfrauen, Ausgeherinnen, Zuggeherinnen, „Morgenfrauen“, „Stundenfrauen“). Ihre Aufwarterin ist daher versicherungspflichtig ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens. Auch ist es gleichgültig, ob dieselbe verheiratet ist oder nicht. Entscheidend ist das dauernde Dienstverhältnis.

**W . . . berg.** 1) Die gesetzliche Wartezeit zur Begründung eines Anspruches auf Invalidenrente beträgt 200 Beitragswochen in versicherungspflichtiger Beschäftigung. Der Antrag auf Gewährung einer Invalidenrente ist an das Landratsamt zu richten. 2) Wer aus einem versicherungspflichtigen Verhältnis ausscheidet, hat niemals Anspruch auf Erstattung der für die Beitragsmarken gezahlten Gelder. Es begehrt aber Jedermann ein Unrecht an sich selbst, der in solchem Falle nicht von seinem Selbstversicherungsrechte Gebrauch macht.

## Seuilleton.

### Meine goldene Uhr.

Von Ernst Konrad.

(Nachdruck verboten.)

„Ich werde Dich morgen Nachmittag aus dem Bureau abholen,“ erklärte mir sehr entschiedenen Tones meine Frau, „übermorgen hast Du Deinen Geburtstag, Du wirst nun 45 Jahre alt und da mußt Du Dir was schenken. Alle Deine Kollegen besitzen goldene Remontoir-Doppeltafel-Uhren, — nur Du läufst noch mit Deiner silbernen Spindeluhr aus Urgroßvaters Zeiten umher. Das muß eine Frau, die etwas auf ihren Mann hält, entschieden verkehren. Was Deine Kollegen können, kannst Du auch, ich will nicht immer hinter den Anderen zurückstehen. Das Geld ist da . . . hier sind 320 Mark, die habe ich schon vor einem Vierteljahr auf der Sparkasse gekündigt und gestern abgeholt.“ Und dabei legte sie drei blaue Scheine und ein blankes Zwanzigmarkstück auf den Tisch.

Eine solche Uhr hatte ich mir natürlich schon seit Jahren gewünscht, dennoch wagte ich einige schüchterne Einwendungen: „Wenn uns nur das Geld dann nicht fehlt . . . wenn's nur nicht zu wohlhabend aussieht . . . wenn wir nur nicht in der Steuer erhöht werden . . .“

„Ach, hör' auf mit Deinen ewigen „Wenns“,“ unterbrach mich meine Frau, „ich hole Dich ab, Du kaufst die Uhr und damit Basta.“

Und so geschah es. Wir gingen nach einem der ersten Uhren-Geschäfte und hier wußte meine Frau so trefflich Bescheid, daß ich annehmen mußte, sie habe das Terrain schon Wochen vorher rekonozziert. Mit dem Verkäufer war sie derart vertraut, daß der sofort die Uhr hereinbrachte, die ich mir zu meinem Geburtstage schenken sollte.

„Also 320 Mark ist der äußerste Preis?“ fragte sie den Verkäufer.

„Der Neueste,“ nickte der, „gnädige Frau haben ja schon vergangene Woche . . .“

„Ernst, zahle,“ unterbrach sie ihn, und ich legte stillschweigend die Scheine und das Goldstück auf den Tisch. Dann befestigte sie die Uhr an meiner Kette und verlieh mit mir triumphierend den Laden. „Ausser“, rief sie eine Droschke erster Klasse an.

„Ich blicke meine Frau erschrocken an und meinte: „Wir hätten die kurze Strecke doch auch laufen können . . . oder mit der Pferdebahn . . .“

„Unsinn,“ unterbrach sie mich kurz, „wer eine goldene Uhr für über 300 Mark in der Tasche hat, geht nicht zu Fuß, fährt auch nicht mit der Pferdebahn, sondern der leistet sich allemal eine Droschke erster.“

An der neuen Uhr hatte ich so recht meine Freude. Ich konnte eine ganze Weile still dastehen und das glitzernde Gehäuse betrachten, dann ließ ich den Deckel aufspringen, drehte an der Aufzieh-Vorrichtung und zermarterte mir die Fingernägel, um den hinteren Gehäuse-Deckel in die Höhe zu kriegen. Die welterschütternde Thatsache, daß ich eine 320 Mark-Uhr besitze, hatte ich sogar dem Bureaudiener und dem Laufburschen mitgeteilt, und meine Frau hatte ihr Uebriges gethan, um dem Faktum die denkbar weiteste Verbreitung zu geben.

Für meine Frau schien überhaupt eine neue Aera angebrochen zu sein. Am Monats-Enden erheischte sie dringend eine Erhöhung des Wirtschaftsgeldes um vierzig Mark. „Wir müssen jetzt etwas mehr standesgemäß leben,“ begründete sie ihr Ansuchen, „wer goldene Uhren trägt, der darf nicht dulden, daß seine Frau als Abendessen Kartoffelpuffer zu sich nimmt.“

Schweren Herzens gab ich die vierzig Mark mehr heraus.

Im Bureau kam ein Kollege zu mir und legte mir eine Liste vor. „Lieber Herr Konrad,“ meinte er, „hier ist die übliche Sammel-liste für unsere Ferienkolonisten. Im vorigen Frühjahr haben Sie drei Mark gezeichnet, aber diesmal hab' ich für Sie gleich sechs hineingeschrieben — denn, sehen Sie mal, wer so kam . . .“ und dabei tippte er mir auf jene Stelle der Westentasche, aus der sich das Gehäuse der neuen Goldenen plastisch hervorhob.

Ich blicke entsetzt empor. Dann zog ich mein Portemonnaie und entnahm demselben zwei Thalerstücke.

Als ich auf dem Heimweg begriffen war, traf ich zufällig meinen Schneider.

„Guten Tag, mein werthester Herr Konrad,“ katzbuckelte der, „na, ich werde morgen 'mal zu Ihnen 'raus kommen mit meinen Mooswooth's; 'nen neuen Anzug müssen Sie haben. Schwarze Pantalons mit fingerbreiten Generalstreifen, Schilleh tief ausgeschnitten, hierzu ein Röcklein Julldref . . . Das werden Sie Alles brauchen, denn jetzt heißt's antanzen zu die Diners und Soupech's, — ja, ja, was so 'ne goldene Uhr für 400 Marklein thut . . .“ damit war er fortgeeilt.

Ehe ich den Hafen meiner schützenden Wohnung erreichen konnte, kam der Zigarrenfräse aus seinem Laden gestürzt. Der hatte mich augenscheinlich erwartet.

„Lieber Herr Konrad,“ sagte er und klopfte mir vertraulich auf die Schulter, „mit der Nummer 72, mit diesem Nacht-Pfennig-Kraut, geht's jetzt doch nicht mehr. Ich schicke zum Abend eine Kiste Sumatra-Deckblatt, Brasil-Einlage hinüber. Im Uebrigen: Gratular, ich gratulire Sie, — geerbt, Lotterie gewonnen? Wer da gleich 500 Mark für 'ne Uhr auf einem Brett bezahlen kann, der muß schon ein reicher Junge sein.“

Verständnißlos taumelte ich weiter, den Hausflur hatte ich schon erreicht. Da kam aus dem Halbdunkel eine Gestalt auf mich losgeschossen.

„Herr Ernst Konrad,“ tönte es an mein Ohr, „Sie müssen dem Glück die Hand bieten. Hier sind zwei Loose der Schöneberger Pferde-Lotterie. In Geldlotterien brauchen Sie ja nicht mehr zu spielen, — Sie haben ja Geld genug, — zu der 600 Mark-Uhr fehlt aber noch ein Zucker-Gespinn, so Biere lang, — was, Herr Konrad?“

Wie ich nach meiner Wohnung gekommen bin, weiß ich nicht mehr. Meine Frau schien mir anzusehen, daß ich Verdruß gehabt hatte, denn sie meinte theilnehmend: „Herrich, Du siehst ja etwas blaß aus. Ich kann Dir das Alles nachfühlen. Du hast einen Stolz. Und Du kannst einen haben, denn Du hast Dich emporgearbeitet. Du wirst bald einen Silberschrank anschaffen müssen . . . Doch, was ich Dir noch sagen wollte, mit dem Dienstmädchen war's nichts mehr, ich habe ihr gekündigt. Nach dem Mieths-Komptoir war ich auch schon und dort hatte ich Glück. Ich habe ein Mädchen gemietet, das auch herrschaftlich kochen kann. Allerdings mußt Du ihr zwanzig Mark Monatslohn zahlen, — aber das thut ja nichts. Ich kann mich doch nicht in der Küche abquälen, wenn Du hier sitzt, bramsig, prozig, — mit einer so kostbaren Uhr!“

„Sol“ platzte ich wüthend heraus, „hast Du nicht sonst noch Schmerzen?“

„Aber Männchen, rege Dich doch nicht so auf. Ich glaube Dir ja, daß der Besitz des neuen Chronometers Dich mit stolzer Freude erfüllt, aber derart brauchst Du Dich nicht aufzuregen,“ lachte meine Frau.

„Mit der „stolzen Freude“ ist es fast vorbei,“ antwortete ich brummig.

„Was all die Leute für eine Phantasie haben, das glaubt ja Einer allein gar nicht. Wirtschaftsgeld erhöhen, für Wohlthätigkeitszwecke mehr ausgeben, neuen Anzug kaufen, theure Zigarren rauchen, Pferde-Lotterie spielen, für's Dienstmädchen mehr zahlen, — das ist der Blunder von Uhr gerade werth!“

„Blunder von Uhr,“ fiel meine Frau gereizt ein, „unterlaß gefälligst Deine unpassenden Redensarten. Diese Uhr habe ich für Dich ausgesucht, sie ist ein Brachstück, mit dem Du Dich in der feinsten Gesellschaft sehen lassen kannst.“

Während des Essens stand die Korridorflingel nicht einen Augenblick still. Das Mädchen blieb in ununterbrochener Bewegung. Da kamen Preislisten der Weinhändler, Offerten der Seidenfabrikanten, Angebote der Stiefelfabriken und was weiß ich Alles. Der Zigarrenfräse schickte statt der einen angedrohten Kiste zwei, der Loosehändler ein Duzend Loose „zur Auswahl“.

(Schluß folgt.)

# Ämtlicher Theil.

## 43. Bureauſitzung.

Verhandelt Berlin den 14. April 1900, Vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

1. Striegau. Die Zuſchrift, den Uebertritt einer Anzahl Mitglieder betreffend, wird dem Generalrath überwiefen.
2. Bromberg. Der eingedickte Antrag wegen Ueberſiedelungsbeihilfe muß unerledigt bleiben und Beſchluffaffung vertagt werden, weil die Unterſchrift des Kaſſirers fehlt.
3. Göggingen. Laut Anzeige des Kaſſirers hat Reviſor Paier trotz Aufforderung die ſtatutarifch vorgedriebene Reviſion beim Kaſſirer nicht vorgenommen. Indem dies getabelt wird, iſt im Wiederholungsfalle ein anderes Mitglied für dieſes Amt zu wählen.
4. Stolpmünde. Rechtſchutz kann dem Mitgliede Kroggel in der gemeldeten Sache laut § 4 des Rechtſchutzreglements nicht gewährt werden, ſondern das Mitglied hat der dortigen Staatsanwaltschaft dieſe Angelegenheit zu unterbreiten.
5. Düſſeldorf. Daß Schreiben des Mitgliedes Langwald, Rechtſchutz betreffend, wird dem Generalrath überwiefen.
6. Staßfurt. Die Rechtſchutzſache des Mitgliedes Köppner wird vertagt, bis der geforderte Bericht eingedickt worden iſt.
7. Cottbus. Dem Mitgliede Lehmann iſt das ſtatutenmäßige Krankengeld zu zahlen, weil ärztlicherſeits nachgewiefen worden, daß deſſen Erkrankung nicht unter die Beſtimmungen des § 11 des Statuts fällt, ſondern die Urſache Inſtuenza iſt. Dem Mitgliede Wieſner kann die beantragte Unterſtützung nicht gewährt werden, weil deſſen Karenzzeit für dieſe Unterſtützung noch nicht abgelauten.
8. Von den aus den Ortsvereinen Snowraglaw und Großenhain gemeldeten Ergänzungswahlen ſowie von der Meldung des gewählten Ausſchuffes des Ortsvereins Löwenberg iſt Kenntniß genommen; deſgleichen von der Wohnungsveränderung des Ortsſekretärs in Rawiſch.
9. Neckarſulm. Das Mitglied König hat in ſeiner Unfaſſache eine Beſchwerdeſchrift an den Vorſitzenden des Schiedsgerichts der betreffenden Unfaſſgenoffenſchaft zu richten.
10. Cöln a. Rh. Dem Antrage, zu der am Sonntag nach Oſtern in Cöln ſtattfindenden Verſammlung Herrn Schumacher (Düſſeldorf) zu entſenden, wird zugedimmt.
11. Die Hülfſondſgeſuche, welche aus den Ortsvereinen Allenſtein, Berlin (Erſter), Poſen und Königsberg i. Pr. eingedickt worden, werden dem Generalrath überwiefen.
12. Cöln a. Rh. Die in der Klagesache des Mitgliedes Kleine entſtandenen Unkoſten im Betrage von 8 Mk. 70 Pf. ſind aus der Ortsvereinskaſſe zu bezahlen und für Rechtſchutz in Ausgabe zu ſtellen.
13. Arbeitsloſigkeits-Unterſtützung iſt zu zahlen den Mitgliedern: Buch-Nr. 6301 Wolſchte-Beſchau v. 17. 4. (16. W.); — Buch-Nr. 3021 Kirchner-Halle v. 13. 4. (15. W.)
14. In Arbeit: Mitglied Buch-Nr. 1288 Schindel, Buch-Nr. 1316 Kasper, Buch-Nr. 1324 Haaje, Buch-Nr. 1341 Kretſchmer, Buch-Nr. 1346 Hirschfelder, Buch-Nr. 1350 Kunit-Breſlau (Tiſchler) am 7. 2.; — Buch-Nr. 2657 Bergner-Beiz (Wagenbauer) am 23. 1.; — 11 698 (neue Buch-Nr.?) Beſche-Halle a. S. am 26. 2.; — Buch-Nr. 4901 Sokolowski-Poſen am 20. 1.; — Buch-Nr. 4839 Händel-Dr.-Pieſchen am 9. 4.; — Buch-Nr. 3932 Schulze am 19. 2.; Buch-Nr. 3937 Wenzel-Leipzig-Bindenau am 19. 3.

Schluß der Sitzung 11<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr Vormittags.

Das Bureau:

<b>W. Zieffe,</b>	<b>F. Liebau,</b>	<b>C. L. Wulff,</b>
i. V. des Vorſitzenden.	Schafmeiſter.	Generalfekretär.

## Verſammlungen.

April.

- Allenſtein.** 29. Nachm. 5 Uhr, Verſ. im „Hotel Popernikus“. Beitrags. 2c.  
**Augsburg.** 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gaſth. z. Wiener Hof“, Carmelitenſtr.  
**Banhen.** 28. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gaſth. Stadt Zittau“. Beitrags. Geſch.  
**Berlin (Erſter).** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. Adalbertſtr. 21. Geſch., Verſch.  
**Berlin (Königſt.).** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. Koppenſtr. 65. Beitrags., Verſch.  
**Berlin (Moabit).** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Reſt. Spreehallen“, Kirchſtr. 27.  
**Berlin (Weſt).** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. Kulmſtr. 10, Ecke Göbberſtr. Verſch.  
**Berlin (Nord).** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. Brunnenſtr. 143. Geſch., Vereinsſang.  
**Berlin VI (Pianoſortearb.).** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. Köpniſcherſtr. 158 im Hof. Geſch., Beitrags., Vortrag. Zahlreicher und pünktlicher Beſuch erbeten.  
**Brandenburg.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. b. Schmidt, Kurſtr. 51. Beitrags. 2c.  
**Bredow.** 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. Wilhelmſtr. 71. Geſch., Berichte, Verſch. Sofortige Zahlung rückſtändiger Beiträge.  
**Breſlau (Tiſchler).** 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Reſt. zum grünen Vergel“, Kupferſchmiedſtr. 29. Geſch. — Beitrags. jeden Sonnabend daſelbſt.

- Bromberg.** 29. Nachm. 2 Uhr, Verſ. b. Wichert, am Fiſchmarkt. Geſch., Verſch.  
**Bruchſal.** 29. Nachm. 3 Uhr, Verſ. im „Reſt. Helmling“, Bahnhofſtr. Verſch.  
**Charlottenburg.** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. b. Hamuſel, Windſcheidſtr. 29. Geſch.  
**Chemnitz.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. in d. „Reichskrone“, Reichſtr. 73. Beitrags.  
**Cöln a. Rh.** 29. Vorm. 10 Uhr, Verſ. im „Reſt. Köllgen“, Hohepforte 1. Verſch.  
**Cüſtrin.** 29. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Schützenhauſe“. Beitrags., Geſch.  
**Danzig.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. Vorſtäd. Graben 9. Geſch., Beitrags., Verſch.  
**Dresden.** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. Frauenſtr. 12, I. Geſch., Beitrags. u. A.  
**Dr.-Pieſchen.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Reſt. Fiedler“, Leipzigerſtr. 107.  
**Düſſeldorf.** 29. Vorm. 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. b. Hambüger, Oſt- u. Steinſtr.-Ecke.  
**Duisburg.** 29. Vorm. 11 Uhr, Verſ. b. Pelzer, Friedrich-Wilhelmspl. Verſch.  
**Eberfeld.** 28. Abds. 8 Uhr, Verſ. Geſundheitsſtr. 46. Geſch., Verſch.  
**Eulau.** 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Reſt. z. Wilhelmshütte“. Beitrags. 2c.  
**Frankfurt.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Reſt. zur Harmonie“, Nichtſtr. 30.  
**Freiburg.** 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gaſth. zum grünen Baum“. Geſch.  
**Gleiwitz.** 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Hüttengasthaus“. Geſch., Beitrags.  
**Graudenäz.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Bürger-Casino“. Beitrags.  
**Hagen.** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. b. Haarmann, Wehringhauſerſtr. 39. Geſch.  
**Jena.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Kaffeehauſe“. Geſch., Verſch.  
**Karlruhe.** 29. Vorm. 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Gaſth. König v. Preußen“, Adlerſtr.  
**Landsberg I.** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. b. Klatt, Paradeplaz. Viertel-Ver.  
**Landsberg II.** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. b. Berbe, Priesterſtr. 9. Beitrags. u. A.  
**Langenbiefau.** 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Reſtaur. Adam“. Beitrags., Geſch.  
**Langenöls.** 28. Abds. 8 Uhr, Verſ. b. Pfeiffer. Geſch., Beitrags., Verſch.  
**Lauenburg.** 28. Abds. 8 Uhr, Verſ. b. Voß, Stolperſtr. Beitrags., Verſch.  
**Lauterbach.** 28. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gaſth. z. Feſtung“. Beitrags. 2c.  
**Leipzig.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. in „Zill's Tunnel“, Kloſtergaffe. Verſch.  
**L.-Lindenau.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. in „Hönſch's Saalbau“, Lützenſtr. 14.  
**Leipzig-Oſt.** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. i. „Reſt. z. Hohlgarten“, Kronprinzenſtr.  
**Liegnitz.** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Gaſth. zum Kaiſerhof“. Beitrags.  
**Löbau.** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Albergarten“. Beitrags., Geſch.  
**Lübeck.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. i. „Heuning's Gaſth.“, Marlesgrube 15. Verſch.  
**Mannheim.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Halben Mond“. Geſch., Beitrags.  
**Neuſtadt (Weſtpr.).** 29. Nachm. 4 Uhr, Verſ. im „Freundſchaftl. Garten“, Wallſtr. Geſch., Beitrags. u. A.  
**Natſchkan.** 21. Abds. 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Gaſth. z. gelben Löwen“. Beitrags.  
**Queſlinburg.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. i. „Gaſth. Prinz Heinrich“. Beitrags.  
**Rathenow.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. b. Dieſing, Berlinerſtr. 14. Beitrags.  
**Rixdorf.** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. Herrmannſtr. 199. Beitrags., Geſch.  
**Rothenburg.** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Gaſth. zur Sonne“. Beitrags.  
**Rudolſtadt.** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Reſtaur. Danz.“ Beitrags., Geſch.  
**Saarbrücken.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Reſtaur. Hohenzollern“. Beitrags.  
**Schmölln.** 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. in „Grell's Reſt.“ Bahnhofſtr. Geſch.  
**Schötmar (Tippel).** 21. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. im „Deon“. Geſch., Beitrags.  
**Sprottau.** 28. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gaſth. zum Berge“. Beitrags., Geſch.  
**Striegau.** 28. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gaſth. zum ſchwarzen Bär“. Verſch.  
**Serbſt.** 28. Abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Verſ. b. Vogel im „Kathſteller“. Beitrags. u. A.

## Anzeigen.

**PATENTE**  
 ſchnell und ſorgfältig durch  
**RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.**

**Tüchtige Tiſchler**  
 auf weiße Möbel ſtellen noch ſein  
**Schäfer & Kirsch, Möbelfabrik,**  
 Schenkdiß bei Leipzig.

**Magdeburg.** Gute Möbel-  
 tiſchler finden  
 in einer hieſigen Tiſchlerei dauernd  
 lohnende Arbeit. Näheres durch  
 den Ortsv.-Kaſſirer **J. Dupont,**  
 Schönebeckſtr. 11.

**Der Arbeitsnachweis** des Orts-  
 vereins der Tiſchler **Schweid-  
 nitz** befindet ſich b. Genoffen Paul  
 Schubert, Vorwerkſtraße 3, S. II.

**Der Arbeitsnachweis** des Orts-  
 verbandes **Eberfeld** befindet  
 ſich bei Herrn Függe, Breite- und  
 Arenbergerſtr.-Ecke.

**Potsdam (Ortsverband).** Durch-  
 reiſende Gewerkevereiner erhalten eine  
 Extraaunterſtützung zum Logis und  
 Frühstück. Diejenigen, welche einen  
 Ortsverein hier haben, erhalten  
 Karten bei dem betreffenden Kaſſirer,  
 alle anderen b. Ortsverbandskaſſirer.

**Der gemeinsame \* \* \***  
**\* Arbeitsnachweis**  
 der Ortsv. d. Tiſchler **Berlin I—VI**  
 ſowie **Charlottenburg**, für Jeder-  
 mann unentgeltlich, beſindet ſich jetzt  
**Grünſtraße 20, pt.**

**Für Berlin** beſindet ſich  
 die Verbands-  
 herberge bei **C. Stahlberg, Kaiſer**  
**Wilhelmſtr. 32.** — Karten bei  
 allen Berliner Ortsvereinskaſſirern.

**In Langenöls** erhalten durch-  
 reiſende Gewerkevereiner-Genoffen,  
 wenn ſie Lauban nicht berühren,  
 freie Verpflegung. Zu melden beim  
 Genoffen **Kaſer, Schwellerei.**